

„Du schöne Perle“

Rosa Anschütz  
11729435

Diplomarbeit  
Universität für angewandte Kunst, Wien  
Klasse für Transmediale Kunst  
SS2021

Es gibt einen Ort in Wien, an dem ich es genieße in das Weite zu schauen.  
Gleise verlaufen, sind fein sichtbar durch ihre Beleuchtung und führen aus der Stadt  
hinaus,  
enden gleichzeitig in meinem Rücken, am Westbahnhof.  
Der Ort verkörpert Ankunft und Aufbruch zeitgleich,  
je nachdem von welcher Seite der Brücke ich blicke.  
In der Ferne sind die Stadtgrenzen angedeutet von Bergumrissen,  
welche nur sichtbar sind, durch ein paar erleuchtete Häuser.  
Mich erfüllt Sehnsucht und Aufregung, in das Weite zu schauen, aber nicht scharf.  
Ein Gefühl, das ich tief im Innern spüre.  
Nicht auszusprechen als ich vor Kurzem in Gesellschaft auf dieser Brücke verweilte.  
Der Begriff, den ich suchte, war Intimität.

( „Wohin ich mich auch wende ist ein Ort,  
an dem ich von je her war: die Intimität.“ )<sup>1</sup>

Intimität zu umschreiben,  
bedeutet über ein Innen und Außen nachzudenken.  
Bedeutet, wo ist der Übergang und wo sind die Grenzen.  
Intimität zu artikulieren,  
bringt mich zu der Frage, ob sie nicht sprachlos wäre.  
In der beschriebenen Situation war sich meine Kopfstimme über das Gefühl sehr  
klar, meine Stimme nach außen irritiert.

Mein Inneres war an dem Abend zu einem Ort geworden,  
zu dem ich einladen wollte.  
Die Situation hallte als Selbstgespräch noch die nächsten Tage nach.

Intimität

Musik ist seit jeher ein Ventil für mich gewesen,  
diese Gespräche mitzuteilen.  
Ein Songtext und auch ein Gedicht darf sich in kryptische Worte kleiden,  
es wird auf einer anderen Ebene verstanden.  
Er hat nicht nur eine Übersetzung oder Richtigkeit.  
Das Schreiben eines Songtextes findet intuitiv statt.  
In seiner ersten Fassung ist er sehr direkt, und ich muss überlegen,  
ob ich diesen Einblick überhaupt mit jemandem teilen möchte.  
Ein guter Freund von mir spricht in diesem Fall von zwei Räumen von Zuhörern.  
Der eine ist nah bei mir, dazu zählen Vertraute, im zweiten sitzen sie dann alle.  
Ich schreibe einen Text dann noch einmal um, oder wandle ihn aus der Ich -  
Perspektive in die Biografie einer mir fremden Person um.  
Sie übernimmt meine Erlebnisse, Gefühle und Mitteilung.  
In meiner Arbeit übernimmt die Künstlerin Ellen Obier dieses Innere und äußert es.

Für mich ist ein intuitiver Zugang der wichtigste und klarste zu mir selbst und  
meiner Musik.  
Es ist abends, wenn ich in meinem Zimmer meine Instrumente anschließe,  
sie zum klingen bringe und singe.  
Ich höre auf das bereits Aufgenommene und reagiere, indem ich neue Klänge  
hinzufüge oder wieder entferne, eine konstante Unterhaltung.  
Es ist ein In-Sich-Kehren.  
Der Tag wurde erlebt, vielleicht wurden Notizen gesammelt,  
welche in ihrer Reflexion im Strom des Musikmachens aufgesogen werden.  
Ganz bei sich sein.  
Die Nacht ist der Zeitpunkt des Rückzugs, Übergang in das Private,  
der eigentlichen Identität.  
Ich sehe es als ein Symbol des Privaten.  
Intuition bedeutet Selbstvertrauen, sich und seinen Gefühlen einen Raum zu geben,  
lässt man es zu, kann man sich sehr frei fühlen.  
  
Die Musik ist „Kein Abbild der Ideen“, sondern ein „Abbild des Willens selbst.“<sup>2</sup>

## Musik und Intuition



„Warm and human, then their pink light  
Bleeding and peeling  
Through the black amnesias of heaven.  
Why am I given  
These lamps, these planets  
Falling like blessings, like flakes  
Six sided, white  
On my eyes, my lips, my hair  
Touching and melting.  
Nowhere..“<sup>3</sup>

In meiner Diplomarbeit „Du schöne Perle“ visualisiere ich den Arbeitsprozess eines Songtextes und lasse eine zweite Person das „Sich in Szene setzen“ neu inszenieren. Über mehrere Monate tauschte ich mich mit Ellen Obier über bereits erfahrene Erlebnisse vor, auf oder hinter der Bühne aus. Versteht man die Musikindustrie schließlich doch als einen weiteren Mechanismus, ist es hilfreich seine Rechte zu kennen und Selbstvertrauen aufzubauen.

Meine Identität besteht nur zu einem Teil aus meiner Intimität. Sie ist ein Körper in meinem anatomischen Körper, meiner mich tragenden Muskulatur. Musik zu machen, gibt mir die Gewissheit, mich mitteilen zu können, sie ist eine „Innerlichkeit als „Form“, in welcher die Musik ihren Inhalt zu fassen vermag und dadurch befähigt ist, alles in sich aufzunehmen, was überhaupt in das Innere eingehen kann.“<sup>4</sup>

Identität



Mittels akustischer Schallabsorber-Elemente wird der Gewölbe-Raum der Galerie Krinziger in der Schottenfeldgasse unterteilt und legt ein Zentrum frei, in welchem ein an der Wand angebrachter Bildschirm die Künstlerin Ellen Obier zeigt.

Es sind zwei Halbkreise, die einen Raum im Raum entstehen lassen.

Sie empfinden die Form einer Kapelle nach.

Weitere Paneelpaare beherbegen jeweils einen Speaker, welcher nach gesprochenem Monolog durch Ellen Obier, einen von mir gesungenen Choral abspielt und im Raum verteilt.

Der Klang der Installation bezieht sich auf akustische Elemente einer Kirche durch die Verwendung des Reverb-Effekts.

Der Effekt steht im Kontrast zu dem Raum und seinen Elementen, welche den Sound eher dämpfen.

In meiner Musikproduktion verwende ich bewusst akustische Elemente, welche in Kirchenräumen natürlich entstehen.

Aufgewachsen im Osten von Berlin, besuchte ich eine katholische Grundschule und sang in vielen Chören.

Ich begann immer mehr Solo-Musik zu machen, meine eigene Stimme zu multiplizieren, schaffte mir meinen eigenen Raum, den ich mit vielen eigenen Stimmen, aber ohne eine Gruppe von Menschen beziehen kann.

Die Möglichkeit der unendlichen Multiplikation erzeugt in mir eine Trance, die ich als spirituell bezeichnen würde, ein Rausch.

Ich kann es wertschätzen, dass meine Gegenwart sowie Kindheit von positiven Riten durchzogen ist und war. Positive Gewohnheiten ausleben oder erleben zu können, bedeutet einen Alltag zu haben, welcher zu einem gewissen Maß abschätzbar ist.

Es hängt mit Systemen zusammen, wie Zeitlichkeit oder in Gemeinschaft erlebten Wiederholungen, die der Einteilung eines Ablaufs einen bestimmten Rahmen geben.

Gewohnheiten haben feine Grenzen, diese können nach wie vor schnell überschritten werden, oder zu einem negativen Kreislauf werden.

In der Religion finden sich Begriffe der Nächstenliebe, Achtsamkeit und Pflege, welche sich aus dem Kontext genommen sehr wohl übertragen lassen in das eigene Denken.

Realisierung in der Galerie



Der Text der Arbeit „Du schöne Perle“ umreißt Abschnitte eines Tagesablaufs.

Erlebt als einzelne Situationen, versuchen sie immer wieder zwischen dem Innen und Außen zu vermitteln und ihre Grenzen zu durchleuchten.

Diese Grenzen können ihren Ursprung körperlich, akustisch, materiell oder sprachlich haben.

Sie unterscheiden sich ebenso in beruflich, als Künstlerin, sowie in privat erfahrenen Situationen.

In meinen Mitteilungen geht es vor allem um die Vermischung von Privatem und Öffentlichem sowie im übertragenen Sinne von Innen und Außen.

Einleitend beginnt der Text :

„Ich beginne zu reflektieren  
Mehrere Situationen  
Situationen sagte man mir  
Da müsste ich mir einfach  
Ein Fach  
Eine Dicke  
Dicke Haut aneignen  
Dann lässt es sich ertragen  
Dann prallt es ( gleich ) ab  
Es prallt klingt grob  
Harter Griff  
Kalte Hände  
Lieber Abperlen  
Perlen an den Ohren  
Sagte man mir : „Du schöne Perle“  
Ich sagte : Schau mich nicht so an !“

Grenzen



Das erste Szenario beginnt um 7:00 morgens,  
Innen und Außen wird wieder von einem Material definiert.  
Am Mittag wird die Erinnerung an ein Trauma körperlich reproduziert.  
Ein Trauma hinterlässt seine Prägung im Inneren,  
entstellt aber nicht die Identität.  
Die Gegenüberstellung von dem Vergangenen mit der Gegenwart,  
löst eine Irritation aus, einen Schmerz.  
„Man muss vergelten, Gutes und Schlimmes, aber warum gerade an der Person,  
die uns Gutes oder Schlimmes tat ?“<sup>5</sup>  
Es können nicht mehr die Grenzen untersucht werden,  
da sie bereits überschritten wurden.  
Ich fahre fort mit einer akustischen Wahrnehmung von Intimität.  
Klang und Raum.  
Im nächsten Szenario bezieht es sich auf rein verbale Angriffe auf die eigene  
Intimität.  
Nun wird gewartet, der Tag scheint noch nicht vorbei,  
doch die Konfrontationen werden nicht weniger.  
Je mehr Stunden vergangen sind,  
desto mehr scheint das Außen übernommen zu haben.  
Sodass im letzten Szenario die große Erschöpfung eintritt.  
Im letzten Teil, dem siebten, wird geschwiegen, die Stimme geschont.

Die gedanklich gesammelten Notizen stehen in Verbindung mit denen je nach  
Episode abschließenden, sich im Raum als Choral ausbreitenden, gesungenen Lyrics,  
welche sich manchmal konkret auf jene Situationen beziehen oder mit ähnlichen in  
Verbindung gebracht werden.

Der Text verhandelt teils die Vergangenheit, aber vor allem die Gegenwart,  
es geht nicht darum, den Alltag zu romantisieren.  
Gefühle wie Schmerz und Enttäuschung werden gegenwärtig erlebt.

Ein Lied zu veröffentlichen, bedeutet im übertragenen Sinne  
auch eine Entblößung.  
Sie geschieht freiwillig,  
ist jedoch durch ihre Öffentlichkeit angreifbar.

## Die verschiedenen Szenarien

Ich kann in meiner ersten, freien und intuitiven Intimität  
asozial, apolitisch, immoralisch sogar anarchisch sprechen.  
Peter Trawny spricht in seinem Buch „Ins Wasser geschrieben“ von der  
Intimität als „Rückkehr, eine jener Bewegung,  
die als Revolution verstanden wird.“  
In meiner Rückkehr fällt es mir leichter, Kreisläufe zu erkennen und mir  
einzugestehen, dass alles auf der Welt in Verbindung zueinander steht.  
Diese Prozesse finden in der Wirklichkeit statt.

Entscheide ich mich, ein Lied nach Außen zu kommunizieren,  
konfrontiere ich die Realität mit meinen Gedanken, und in dieser  
Kommunikation gibt es Grenzen.  
Ich sprach bereits von dem zweiten Raum der Zuhörer  
und dem Umschreiben oder charakteristischen Andichten.  
Entscheide ich mich, ein Lied nach Außen zu kommunizieren,  
kann ich mich nicht von der Wirklichkeit und der Gemeinschaft abkehren.

Die Kommunikation und Reflexion des Inneren ist entscheidend,  
um sich nicht in sich selbst zu verlieren.  
Mein Selbstgefühl wird durch die Reaktionen von Außen beeinflusst  
und ich reagiere auf meine Umwelt mit meinen Gefühlen.  
Isoliere ich mich mit ihnen, gelange ich zum Wahnsinn.  
Wahnsinn und Wirklichkeit sind koexistierende Kreisläufe.

In der Aufbereitung der Arbeit wurde viel über religiöse Aspekte nachgedacht.  
Rein textlich mit dem Hinterfragen von religiös geprägten Begriffen der Moral,  
Scham und Schuld.  
Zur Inspiration diente folgende Lektüre:  
„Die Scham“ von Annie Ernaux,  
„Reise nach Santiago“ von Cees Noteboom sowie Theresa von Avilas „Die innere  
Burg“.  
Es gab eine bewusste Orientierung an liturgischen Farben.  
Im Aufbau der Akkustikwände an Positionen wie zum Beispiel „The Chapel“ von  
Mark Rothko in Huston, Texas

Kommunikation

Das Innere bleibt autonom,  
auch wenn das Außen ein ständiger Einfluss bleiben wird.  
Ich scheitere manchmal daran, mir diese Kreisläufe alle rational erklären zu können.  
Das Nachdenken über ein „Es“ kann in Dimensionen wachsen,  
die fern von der Wirklichkeit stattfinden.  
Die Intimität ist etwas Körperloses,  
jedoch können jemandes Berührung und Worte oder das Fühlen von  
Oberflächen diese Beziehung zur Wirklichkeit wiederherstellen.  
„Get real Rosa“, sagte man mir auch im Verlauf der Arbeit an meinem Diplom.  
Vorstellungen können so schön sein,  
die Furcht vor der Konfrontation mit der Wirklichkeit oder dem Scheitern ist es  
nicht.

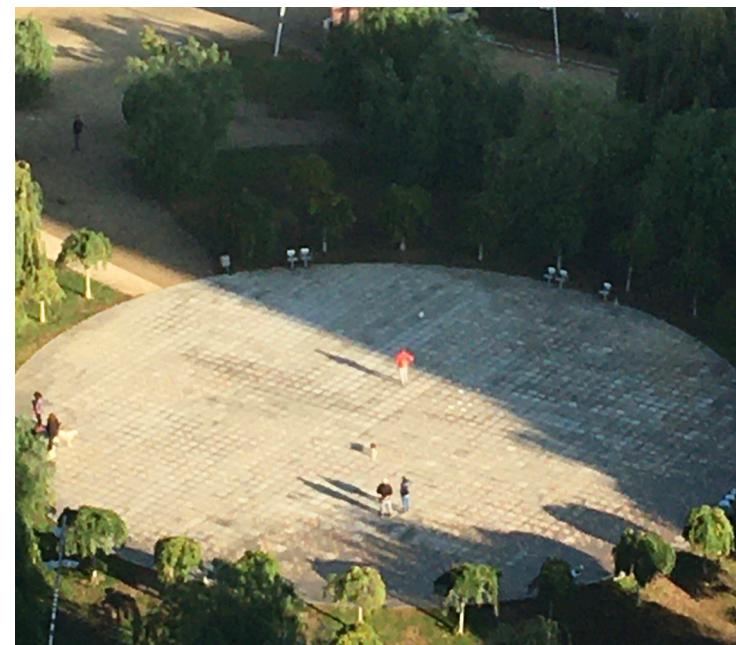
Ingeborg Bachmann schreibt in ihrem Gedicht „Die Entfremdung“:

„In den Bäumen kann ich keine Bäume mehr sehen.  
Die Äste haben nicht die Blätter, die sie in den Wind halten.  
Die Früchte sind süß, aber ohne Liebe.  
Sie sättigen nicht einmal.  
Was soll nur werden?  
Vor meinen Augen flieht der Wald,  
vor meinem Ohr schließen die Vögel den Mund,  
für mich wird keine Wiese zum Bett.  
Ich bin satt vor der Zeit  
und hungre nach ihr.  
Was soll nur werden?

Auf den Bergen werden nachts die Feuer brennen.  
Soll ich mich aufmachen, mich allem wieder nähern?

Ich kann in keinem Weg mehr einen Weg sehen.“<sup>7</sup>

### Wahnsinn und Wirklichkeit



Ellen Obier ist seit fast 30 Jahren als professionelle Künstlerin weltweit unterwegs.

Sie begann ihre Karriere in verschiedenen Jazz-Bands nach einer klassischen Gesangsausbildung. Es folgten Auftritte bei Radio Bremen, WDR, SWF, SR und NDR.

Bis heute veröffentlichte Ellen Obier acht Tonträger (alle auf Download-Portalen erhältlich).

Als Singer/Songwriter schrieb sie die Maxi-CD: UNRASIERT. Beliebtester Titel ist aber: „Ich schick dir einen Engel“. 2017 erschien das Album „Lass dir die Träume nicht nehmen“. Hierzu sind mehrere Musikvideos auf youtube veröffentlicht. 2000 und 2007 wurde Ellen Obier mit dem Goldenen Künstlermagazin ausgezeichnet und dem Fachmedienpreis als Parodistin, Moderatorin und Coach.

2015 wird sie Finalistin der Stauferkrone – Internationaler Wettbewerb für deutschsprachige Musik und belegte den 4. Platz mit dem von ihr geschriebenen Titel „Mach die Augen zu“.

Rosa Anschütz (geboren 1997) ist eine deutsche Künstlerin und arbeitet zwischen Berlin und Wien.

In ihrer künstlerischen Praxis untersucht sie die Bereiche der „Transmedialen Kunst“ mit einem Fokus auf Sound, Objekt und Szenerie, Fotografie und Film. 2019 veröffentlichte sie ihre Debüt-EP „Rigid“ auf „Quiet Love Records.“

Im darauffolgenden Jahr erschien das Album „Votive“, welches ihre künstlerische Praxis mit der Musik zusammenschloss. Jedem der neun Stücke wurde eine künstlerische Arbeit gewidmet sowie jeweils ein eigenes Szenenbild dazu gestaltet. Sie wird ihr Kunststudium an der Universität für angewandte Kunst in Wien mit dem Diplom dieses Jahr abschließen und ist in zahlreiche Projekte involviert, welche Sound mit dem Physischen verbinden,

## Anmerkungen :

- 1 Entnommen aus dem Vorwort des von Peter Trawny verfassten Buchs „Ins Wasser geschrieben - Philosophische Versuche über die Intimität“, erschienen im „Matthes & Seitz Verlag Berlin“, 2013
- 2 Zitat aus „Die Welt als Wille und Vorstellung“, geschrieben von Arthur Schopenhauer, herausgegeben von Ludger Lütkehaus, DTV, 199
- 3 „The Night Dances“, geschrieben von Sylvia Plath 1962, erschienen als Gedichtbandfassung „Ariel“ im „Suhrkamp“ Verlag, 2008
- 4 Stelle aus der „Vorlesung zur Ästhetik III. Werke 15“ von Georg Wilhelm Friedrich Hegel
- 5 Zitat aus „Jenseits von Gut und Böse“, geschrieben von Friedrich Nietzsche, herausgegeben 1988 von Philipp Reclam jun., GmbH & Co KG
- 6 „Die Entfremdung“, ein Gedicht von Ingeborg Bachmann, veröffentlicht 1978

## Weitere projektgebundene Literaturangaben

„Die innere Burg“, geschrieben von Teresa von Avila, Neuauflage erschienen 2006 im „Diogenes Verlag“

„Umweg nach Santiago“, geschrieben von Cees Noteboom. 5. Auflage erschienen im „Suhrkamp Verlag“, 2007

„Die Scham“, geschrieben von Annie Ernaux, erschienen im „Suhrkamp Verlag“, 2020

„Die innere Erfahrung“ geschrieben von Georges Bataille, erschienen 2017 im „Matthes & Seitz Verlag Berlin“

„Die Angst vor dem Himmel“, geschrieben von Fleur Jaeggy, erschienen im „Piper Verlag GmbH“

„Denktagebuch 1950 - 1973“ geschrieben von Hannah Arendt, erschienen im „Piper Verlag GmbH“ 2002